

Verkehrte Welt

Null- und Negativzinsen, Geld als unbegrenzte Ressource: Zentralbanker arbeiten am Untergang des Kapitalismus. Ein Fortschrittsszenario ist das indes nicht

Rainer Rupp

Unter der Führung Mario Draghis scheint die Europäischen Zentralbank (EZB) fest entschlossen, weiter in den unbekanntem und wahrscheinlich hochgefährlichen Dschungel abenteuerlicher Geldpolitik einzudringen. Das geschieht, ohne einen Plan zu haben, wie man aus dem Dickicht je wieder herauskommt. Dennoch hat der EZB-Chef mit der exzessiven Gelddruckerei sein erstes Etappenziel erreicht: Ihm ist das Zauberkunststück gelungen, trotz immer höherer Schuldenberge der Euro-Mitgliedsstaaten deren Neuverschuldung immer billiger zu machen. Tatsächlich konnten vergangene Woche noch mehr Mitgliedsländer ihre Anleihen zu negativen Zinsen verkaufen – was heißt: Die Anleger zahlen dem Staat Geld dafür, dass er ihr Geld nimmt. Für einen Aprilscherz ist es die falsche Jahreszeit.

Zuerst waren es nur Schatzbriefe mit einer Laufzeit von drei Monaten. Inzwischen können einige Regierungen bereits Schuldverschreibungen mit sieben Jahren Laufzeit zu Negativzinsen verkaufen. Jeder Sparer, der einen solchen Schatzbrief kauft, bekommt am Ende der Laufzeit weniger Geld vom Staat zurück, als er ihm gegeben hat. Allerdings wird der Kaufkraftverlust noch größer sein als die Summe der Negativzinsen, die Inflationsrate muss noch abgezogen werden. Sollte sich diese auch nur auf ein Prozent pro Jahr belaufen, addierte sich das über die Laufzeit zu einem erheblichen Verlust. Es ist eine der vielen derzeit zu besichtigenden ökonomischen Anomalien, die in einer rationalen Welt keinen Platz haben.

Es ist nicht zu leugnen: Mario Draghis Geldalchimie, zusammen mit unermüdlichen Bemühungen der Zentralbanken der meisten anderen Länder, haben das Unmögliche möglich gemacht: Alles ist spiegelverkehrt, oben scheint unten und unten scheint oben, jeder muss mitmachen. Dazu gehört auch, dass bei jeder schlechten politischen oder Wirtschaftsnachricht die Aktienkurse steigen, statt zu fallen. Die Gefahr, in einen dritten Weltkrieg zu schlittern, war seit über 30 Jahren nicht so groß wie jetzt, doch die Aktienkurse steigen. In der EU haben das Euro-Problem, die hohe Zahl der Arbeitslosen, die steigende Armut, die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich und der Streit um die Aufnahme von Flüchtlingen zu schweren wirtschaftlichen und politischen Verwerfungen geführt. In zahlreichen Staaten herrscht politische Instabilität, und die Union ist in ihren Grundfesten erschüttert. Doch die Börsenkurse steigen.

An der Weltkonjunktur kann das nicht liegen. Die ist stark eingebrochen, von Australien über die ehemals aufstrebenden Wirtschaften in Asien, Afrika und Lateinamerika und Kanada, selbst China wächst nicht mehr so stark. Die EU hat sich in den letzten sieben Jahren nicht einmal vorübergehend erholt, in den USA zeigen alle Indikatoren wieder abwärts. Trotzdem, die Börsen boomen. Mit Buchführungstricks ist man überall bemüht, die miese Lage vor der Bevölkerung zu beschönigen. Aber ein Blick auf die Rohstoffmärkte zeigt, rund um den Globus ist die Produktion von Eisen und Stahl, von Elektrizität und Investitionsgütern erheblich zurückgegangen. Gleiches gilt für das Transportaufkommen, ein sicherer Indikator für den globalen Handel. In

unserer »neuen Welt« auf der anderen Seite des Spiegels, in der Krieg eine »Friedensmission« ist und Lügen die »Wahrheit« bedeuten, sind selbst sehr schlechte Nachrichten gut für die Aktienmärkte. Denn solange es schlecht läuft, werden die Zentralbanken die Finanzmärkte weiter mit Geld überschwemmen. Das wissen die Spekulanten.

Inzwischen sind sogar viele bürgerliche Modeökonomien ob dieser bizarren Entwicklungen verwirrt. Niemand weiß, wie man ohne großen Crash aus dieser Situation wieder herauskommt, erst recht nicht die Zentralbanker. Aber es wäre dringend notwendig, denn negative Zinsen dezimieren nicht nur die Sparguthaben der Bevölkerung und stellen die privaten Pläne zur Altersversorgung auf den Kopf, sondern zerstören gleichzeitig das Geschäftsmodell für die meisten Versicherungen – und auch der Banken selbst.

Geld wird zu einem flüchtigen Gut. Zugleich agiert der Finanzsektor führungslos. Im Kapitalismus ist der Zins der Preis des Geldes, in Funktion zum Risiko der Investition. Es gilt: hohe Zinsen für riskante Anlagen und niedrige Zinsen für solide. Damit wird das in einer Volkswirtschaft begrenzt zur Verfügung stehende (reale) Geldkapital in die produktivsten Bereiche als Anlagen oder Realinvestition geleitet. Dank der Zentralbankalchimie ist das Geldkapital nicht mehr begrenzt. Resultat: null Zinsen für hochriskante Projekte. Jeder weiß, dass das nicht ewig gutgehen kann. Aber keiner weiß, wann der Zusammenbruch kommt. Und deshalb wird an den Finanzmärkten weiter gezockt, als gäbe es kein Morgen, ein Titanic-Szenario. Jeder Spekulanten glaubt, ein Rettungsboot sicher zu haben, während die Passagiere in den billigen Kabinen das Nachsehen haben. Letzteres dürfte die riskanteste Wette sein.

<http://www.jungewelt.de/2015/11-28/089.php>